

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad. Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc. während der Saison mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Ausserhalb 10 Pfg., die kleinste Spalte 6 Spalten breit. Reklamen 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 234.

Dienstag, den 6. Oktober

1908.

### Parteitag der deutschen Volkspartei. Tübingen, 5. Okt.

Wie kaum je eine andere Stadt, hat die im Herzen Schwabens gelegene alte Württenstadt, die Geburts- und Wirkungsstätte Ludwigs Uhlands die Demokraten aus Süd und Nord angezogen. Ich weiß mich keines Parteitags der Volkspartei zu erinnern, der äußerlich und parteipolitisch eine so tiefgehende Wirkung erzielt hätte wie der Tübinger. Außerordentlich der sehr zahlreiche Besuch, so dann die warme Anteilnahme der Bevölkerung. Die Stadt hatte reichen Flaggenschmuck angelegt, an der Festhalle war ein Portal errichtet, das der Situation entsprechende Sprüche Uhlands enthielt. „Zu retten gilt und aufzubauen.“ Das konnte auf den Parteitag angewendet werden. Die ganze Brücke ist mit Flagen geschmückt. Und abends beim Bankett wirkten sämtliche Gesangsvereine Tübingens mit, ein schöner Beweis politischen Verständnisses und altwürttembergischer Gastfreundschaft.

Parteilich war jedoch der Parteitag der bedeutungsvollste seit vielen Jahren. Nach den Ereignissen in der Reichspolitik war in der Partei eine Spannung eingetreten, die nach einer Entladung verlangte. Und diese Entladung ist erfolgt. Die Parteiführer haben ihre Meinung über die Reichspolitik und vor allem über die Reichspolitik mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, manchmal sogar mit Leidenschaftlichkeit vertreten. Bayer und Muser haben in großangelegten Reden ihren gegensätzlichen Standpunkt vertreten. Bayer hat die Gesichtspunkte des Realpolitikers in den Vordergrund gestellt, während Muser die idealen Gedanken der demokratischen Weltanschauung entwickelte und scharf die Grenzlinien zwischen Demokratie und Konservatismus einerseits und Zentrum andererseits zog. Die ausgiebige Aussprache hatte das Ergebnis, daß eine weitgehende gemeinsame Auffassung über die politische Situation der nächsten Zukunft sich ergab und da Bayer sich über den preussischen Kurs mit aller wünschenswerten Offenheit und Schärfe aussprach, erklärten auch Muser und Duidde später ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit im engeren Verband, indem sie die Wahl in den weiteren Ausschuss annahmen. Die Auseinandersetzungen haben die Luft gereinigt und die Bahn frei gemacht für eine erspriechliche Weiterarbeit!

Die erste Versammlung fand am Samstag im oberen Saal des Museums statt, der 111 Delegierten der Parteioorganisationen und

mit sonstigen Teilnehmern überfüllt war. Auch eine Anzahl von Zuhörerinnen hatte sich eingefunden und folgte den Verhandlungen mit voller Aufmerksamkeit bis zum Schluß.

Von demokratischen Abgeordneten und sonstigen bekannten Parteimännern waren zu bemerken: Bayer, Hauptmann, Storz, Schweikhardt, Weg, Schnaidt, Viehsing, Heimbürger, Muser, Beneden, Köhl, Duidde, Maier-Ulm, Richter-Forsheim, Abg. Fleisch-Frankfurt und andere.

Um 5 Uhr eröffnete Abgeordneter Heimbürger-Karlsruhe, der Vorsitzende des Engeren Ausschusses, die Verhandlungen mit herzlichem Worten des Willkommens und besten Wünschen für die Beratungen. Er begrüßte besonders auch die Gäste aus politischen benachbarten Parteien, so den Vertreter der Freisinnigen Vereinigung, Reichstagsabg. Naumann (Braun), von der Freisinnigen heftigen Landesvereinigung Frau Pfarrer Kroll (Braun) und den Abgeordneten des Bundes der technisch-industriellen Beamten, Ingenieur Grammel.

Zu Vorsitzenden wurden unter Beifall gewählt Landtagsabgeordneter Viehsing Tübingen und Dr. Heinrich Köhler-Frankfurt, zu Schriftführern Felsch-John-Mannheim und Röhrlein-Fürth.

### Die Jahresberichte der Parteien.

Abg. Dr. Heimbürger erstattet sodann den Rechenschaftsbericht der Parteileitung. Er erinnert an die Aussprachen, die im Engeren Ausschuss über die Haltung der Reichstagsfraktion zur Vereinigungsvorlage stattfanden. Es ist bekannt, daß Schwierigkeiten entstanden und Meinungsverschiedenheiten, über die man zuweilen kaum anders hinwegkommen konnte, als mit dem bewährten bürgerlichen Rezept „Wiedervorlage in einigen Wochen.“ (Weiterkeit.) Die Reichstagsabgeordneten waren bereits so weit fortgeschritten, daß man ihnen als selbständigen Männern eine Milderung ihrer Stellung von einem Tage zum andern wirklich nicht zumuten konnte. Deshalb wurde von einem außerordentlichen Parteitag abgesehen. Wir mußten vielmehr Teil auf die hochgehenden Wogen schütten. Leider traten daranshin einzelne geschätzte Parteigenossen aus dem Ausschuss zurück. Einige Vereine veranstalteten Protestkundgebungen. Ausgetreten aus der Partei ist nur ein einziger Verein; aber man erfährt bei der Gelegenheit der Einsprüche doch, daß es mehr Parteivereine gibt, als dem Vorstand der Partei und dem Kassier im Normallauf der Dinge bekannt wird.

(Weiterkeit.) Gemeinsam aber bleibt doch allen Angehörigen der Partei das sichere Gefühl, daß man die Schwierigkeiten überwinden müsse, ohne die Parteigemeinschaft zu schädigen, die sich in Freude und Leid bewährt hat. (Beifall.) Bei gutem Willen wird und muß sich stets ein Weg zum Ausgleich finden. (Lebhafter Beifall.) Wenn wird der Parteivorstand nach wie vor allen Wünschen der Parteioorganisationen gerecht werden. Man sollte aber z. B. Parteirebner nur für Versammlungen verlangen, die den Aufwand wert sind. Sehr notwendig ist eine Verbesserung unserer Mittel. Bisher hat unser Parteifreund Prof. Hummel den größten Teil der organisatorischen Arbeiten des Ausschusses freiwillig geleistet, wofür wir ihm auch hier danken wollen. (Beifall.) Aber wenn wir auch keinen besoldeten Parteifreier für den Engeren Ausschuss verlangen, müssen wir doch daran denken, ein eigenes Parteibureau für die Parteileitung zu gründen. Die Frankfurter Parteigenossen haben zu den Kosten bereits einen ansehnlichen Beitrag in Aussicht gestellt. Die sonstigen Parteigruppen werden wohl ebenfalls dazu beitragen. Aus den inneren Kämpfen, wenn das Wort für die Mißbilligungen nicht zu stark ist, ging die Partei ungeschwächt hervor. Hoffen wir, daß unsere Politik jetzt Wege gehen kann, die allen Parteigenossen recht sind, so daß sie alle zusammenwirken können, trotz den Temperamentsunterschieden, zur Verwirklichung der demokratischen Ziele. (Beifall.)

Der Parteigenosse, die uns der Tod entzogen hat, gedenken wir schließlich nach alter Sitte in treuer Verehrung. (Der Parteitag erhebt sich ihnen zum Angebenken von den Tischen.)

Der Vorsitzende Viehsing dankt dem Ausschuss für seine große und gute Arbeit. Der Kassenbericht, den Wertheimer-Karlsruhe erstattet hat, wird den Revisoren überwiesen.

### Die Privatbeamtenfrage.

Professor Hummel-Karlsruhe, dessen Vortrag über die Lage der Privatbeamten in Deutschland in die Erörterungen des Parteitags einleitete, legte zunächst dar, daß diese Berufsgruppe, die in privaten Stellungen qualifizierte Leistungen bietet, in ihrer Zahl von rund 2 1/2 Millionen aus verschiedenen Ständen sich zusammensetzt. Die beiden Hauptgruppen sind die Kaufleute und die Techniker. Redner schildert die Organisationsgeschichte dieser beiden Gruppen, die Lohnsätze und die erreichten Erfolge und forderte, ausgehend vom demokratischen Standpunkte die Abschaffung der Kon-

Wer rings nach Gans nur schreiet,  
Nach Had gefügig strebt,  
Nach Lob nur lächeln ziele,  
Nur für den Beifall lebe,  
Wer stets gesenkten Hauptes,  
Was Andre meinen, meint,  
Der Allerweitsfreunde, glaubt es,  
Ist keines Menschen Freund. Ebert.

### Rosa Marina.

Roman von Helmi von Jara. Deutsch von Leo von Dembeck. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Soll ich mit Dir gehen?“ fragte Sophie freundlich teilnehmend.  
Er blickte sie an, als wenn er träumte. „Nein, ich danke Dir“, murmelte er, „adieu!“  
Alle blickten einander stumm an, als er das Zimmer verließ; nur Sophie folgte ihm.  
„Frank, wenn es nicht zu spät ist“, flüsterte sie, „so überbringe unserer Schwester meine Grüße.“  
Er zögerte einen Augenblick, dann sagte er das Mädchen auf die Stirne und sagte leise: „Bete für sie und für mich, Sophie!“  
„Gottlob, der Junge denkt doch noch an etwas anderes, als nur an Binsel und Farben“, dachte Sophie; „ich glaube wirklich, eine Augen waren feucht! Sie fehrte in das Gartenzimmer zurück, wo ihre Mutter und Charlotte allerlei Rufe des Stimmens vernehmen ließen.  
„Solch ein törichtes Jungel! Aber wer konnte dergleichen abnen? Habe ich es nicht immer gesagt!“ So die Mutter und die Schwester: „Meine Schwägerin bei mir als Dienstmädchen! So etwas ist unerbötlich! Das ist ja der reine Roman!“

Es war eine schwere Reise für Frank; das Herz war in ihm erwacht, der Mensch wach geworden. An seine Arbeit dachte er nicht mehr; Rosa Marina war seinem Geiste entflohen, er wachte sich ihrer kaum mehr zu erinnern; aber seine Frau sah er fortwährend vor sich, wie sie dort tröstlos und berauschend am Meerestrand gestanden hatte.

Während der Arbeit hatte er wohl oft daran gedacht und jetzt drängten sich ihm die nämlichen Gedanken in beängstigender Weise auf. „Was ging damals in ihr vor? Was trieb sie bei jenem ungeschämten Weiter aus der sicheren Wohnung ihres Onkels an die Küste? Das Verlangen, mich zu sehen? Oder das Gegenteil? Ja, das wird es gewesen sein. Ich habe mit verdienntermessen ihren Hock zugezogen! Onkel wollte sie zwingen, mich zu empfangen, und sie hat sich geweigert; davon ist sie krank geworden — vielleicht gestorben — dann habe ich ihren Tod verschuldet! Dann werde ich es mir vorwerfen müssen!“ Der kalte Schweiß kühle ihm auf der Stirne.

Als er an der kleinen Station ausstieg, erinnerte er sich ihrer ersten Begegnung an dieser Stelle. Sie war damals zwar arm und in traurigen Verhältnissen, aber doch, um wie viel besser hatte sie es als jetzt! Mit einer gewissen Befriedigung dachte Frank an Jans zurück; dem verkrüppelten Mädchen gegenüber hatte er sich wenigstens nichts vorgeworfen; sie war gestorben, ihm Dank sagend für die letzten guten Tage, die sie durchlebt hatte — aber Rosa-Marie!

O gewiß, Onkel hatte vollkommen recht, die Kunst muß zurückstehen vor dem Leben; das schönste Kunstwerk, das ein Mensch schaffen muß, ist sein eigenes Leben, doch um dieses herzustellen, muß man Pflichten erfüllen, Verantwortung auf sich nehmen. Und wie hatte er bisher sein Leben aufgeführt? Wie ein Spiel, wie eine Komödie! O könnte es nur noch anders werden! Er schmädelte nach dem Mädchen mit den unerschuldeten Kinder-Augen, aus denen alle Regungen der Seele sprachen, und die ihn so traurig und bittend ansehen konnten.

Er sah allein im Wagen. Hundertmal stand er im Begriff, den Schaffner zu fragen, wie es der jungen Dame gehe, die beim Doktor wohne; wenn sie gestorben wäre, so würde der Mann es bestimmt wissen. Aber er wagte es nicht; die Angst hielt ihn zurück.

Endlich hielt der Tram an der Daimwiler Haltestelle, und

zufällig, gerade wie zu jenem erstenmal, als Frank hier ankam, stieg der Doktor ein. Der Neffe erschrak, als er das veränderte Gesicht sah.

„Wie, Du hier? Na! es ist wahrlich auch an der Zeit!“ sagte der Doktor, die Brauen emporziehend.

„Onkel, Onkel, lebt sie?“

„Interessiert das Dich noch? Du hättest dann auch wohl ein wenig früher kommen können!“

„Ich habe Deine Briefe soeben erst gelesen.“

„Warum bist Du denn abgereist, ehe Du meine Antwort hattest? Ich habe Dir doch am nämlichen Tage geschrieben.“

Frank senkte das Haupt auf die Brust: „Wegen Rosa Marina!“ stammelte er tief beschämt.

Abraham machte eine Gebärde des Mergers und des Widerwillens. „Ist die Torheit noch nicht vorbei? Wie kommt Du denn je ein Mann werden, und noch wohl der Mann einer solchen Frau, wie sie ist?“

„Onkel“, sagte er, schmerzlich erregt, „ich verdiene Deine Vorwürfe, aber ich sehe jetzt ein, daß ich mich geirrt habe, daß meine Auffassung des Lebens verkehrt war. Antworte mir erst: Wie geht es ihr? Wird sie wieder gesund werden?“

Der Onkel sah ihn scharf an. „Ist es wieder eine Komödie, die Du spielst, oder geddest Du zu Deiner Kunst?“

„Onkel, sei nicht so grausam!“

Die Tränen sprangen ihm in die Augen und er mußte sich mit Mühe beherrschen, um nicht laut aufzuschreien.

„Nun denn, sie lebt und ist auf der Besserung...“

„Dann hast Du sie gerettet!“ rief er, beide Hände des Arztes ergreifend, der sie ihm nicht ließ. „Ich danke Dir, ich danke Dir!“

„Du hast nichts zu danken, ich tat meine Pflicht, weiter nichts. Es kostete große Mühe, und oft fragte ich mich, ob das Leben, das ich zu retten suchte, wohl des Rettens wert sei! Es ist an Dir, dies zu beweisen.“

„Onkel, ich schwöre Dir!“

„Eine schwere Aufgabe ruht auf Dir, schwerer als Du glaubst; ich hoffe, daß Du ihr gewachsen sein wirst. Aber eins sage ich Dir von vornherein: Ihre Schönheit ist dahin, vielleicht auf immer.“

(Fortsetzung folgt.)

**Konkurrenzklausel.** Das würde sehr einfach geschehen durch eine Bestimmung des bürgerlichen Rechts, die lauten würde: „Jede Konkurrenzklausel ist nichtig.“ Nur dadurch würde Mißbrauch unmöglich gemacht. Das Referat Hummels forderte weiter, das Recht der Angeestellten auf ihre Erfindungen, fußend auf folgenden Thesen des Referenten:

Erfindungen von Angestellten gehören dem Geschäftsherrn, soweit diese Erfindertätigkeit zu dem Arbeitsgebiet des Angestellten gehört, eine Vergütung stattfindet und nicht durch Vertrag anderes bestimmt ist.

Der Erfinder hat ein klagbares Recht darauf, daß sein Name in der Anmeldung und in der Patentschrift genannt wird.

Abmachungen, nach denen der Geschäftsherr auch Erfindungen beansprucht, die nicht zum Arbeitsgebiet des Erfinders gehören, sollen nichtig sein.

Mit dieser Angelegenheit hat sich auch der jüngste Juristentag in Karlsruhe beschäftigt, der sich auf den schroffen Standpunkt stellte, daß der Angestellte an den Erfindungen seines Arbeitsgebiets weder Eigentums- noch Namensrecht habe. Bezüglich eines Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung für Privatbeamte fordert Hummel (in Übereinstimmung mit dem Begehren des Bundes der technisch-industriellen Beamten den Anschluß an die bestehende Arbeiterversicherung. Sodann wandte sich Professor Hummel dem Koalitionsrecht zu. Der Kampf um dieses ist in letzter Linie ein politischer Kampf, dem sich die Demokratie nicht entziehen darf, noch will. Wir, die wir aus unseren demokratischen Gedanken herausverlangen, daß alle Kräfte der Nation in gleichem Maße in die Lage versetzt werden sollen, im Rahmen unseres wirtschaftlichen, sozialen und politischen Organismus auf dem Boden größtmöglicher Freiheit sich auszuwirken zu können, fordern als Konsequenz unseres politischen Programms, was die Privatbeamten als Stand vom Staat und der Gesellschaft verlangen. Und wenn in den Reihen der Privatbeamten einmal der Zusammenhang der politischen und wirtschaftlichen Dinge klarer erkannt wird, so werden sie einsehen lernen, daß eine dauernde Besserung der Lage ihres Standes wie der anderen nicht denkbar ist im reaktionären Staat, sondern daß sie erst eine Folge einer demokratischen Zukunft sein wird, eines Zeitalters politischer, wirtschaftlicher und sozialer Freiheit und Klarheit. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Als Grundlage für die Diskussion waren neben den oben angeführten Thesen noch folgende aufgestellt:

1. Für alle Privatbeamten ist die völlige Sonntagsruhe durchzuführen.

2. Eine gesetzliche Regelung der Kon-torarbeit ist erwünscht.

3. Vereinbarungen, wonach ein Privatbeamter zeitlich an der Ausübung seines Berufs verhindert werden soll (Konkurrenzklausel) sollen nichtig sein.

4. Konventionstrafen sollen die Hälfte des halben Jahresgehalts nicht übersteigen und die Geltend-machung weiterer Schadensersatzansprüche ausschließen.

Außerdem sind die folgenden Resolutionen beantragt:

1. Die Abgeordneten der Partei werden ersucht, dahin zu wirken, daß baldigst eine Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenen-Versicherung der Privatbeamten eingeführt wird.

2. Die Abgeordneten der Partei werden ersucht, im Reichstag dahin zu wirken, daß das Koalitionsrecht der Privatbeamten gegen Uebergriffe der Unternehmer sichergestellt wird.

Dr. Köppler-Frankfurt schlägt für die drei Thesen folgende Fassung vor:

Vereinbarungen, wonach der Privatbeamte zeitlich an der Ausübung seines Berufs verhindert werden soll (Konkurrenzklausel) sollen nur erlaubt sein, wenn während der Karenzzeit das Gehalt weiter bezahlt wird oder eine andere wirtschaftliche Gegenleistung vereinbart ist.

Es äußern sich dazu der Referent und Fuchs-Frankfurt. Luidde hebt hervor, daß auf die Thesen zur Sonntagsruhe der allgemeine völlige Ladenschluß folgen werde. Diese Wirkung müsse in Betracht gezogen werden, weil der Unterschied zwischen Stadt und Land und Großstadt und Kleinstadt dabei mißspricht. Köpplers Form des Konkurrenzklausel-Paragrafen scheint ihm das Richtige zu treffen. Es gäbe auch Unternehmer, die in unlauterem Wettbewerb die Angestellten anderer Firmen zum Verrat von Geschäftsgeheimnissen verführen. Dagegen müsse ein Schutz möglich bleiben. Luidde beantragt ferner:

„Es ist strafrechtlich zu verbieten, in Anstellungsverträgen ehrenwörtliche Verpflichtungen den Angestellten aufzuerlegen.“ Sich von dem Mafel des gebrochenen Ehrenworts in solchen Fällen zu befreien, ist sehr schwer, in vielen Fällen durchaus unmöglich. Zur Versicherungsfrage befürwortet Redner, daß auch den selbständigen Gewerbetreibenden der Segen einer Versicherung vergönnt werde. (Beifall.) Das liegt in der Richtung des Muserischen Gedankens, der allgemeinen Existenzversicherung. In Erwägung wäre ferner, ob nicht das angesammelte Vermögen der Versicherungsanstalten gesichert werden muß gegen Staatseingriffe in kriegerischen Zeiten. Zur Frage der Sicherung des Koalitionsrechts empfiehlt und begründet Luidde schließlich unter Beifall folgende Zusammenfassung:

Die Parteifreunde, die dem Reichstag, dem Landtage oder gemeindlichen Körperschaften angehören, werden ersucht, dahin zu wirken, daß Aufträge des Reiches, der Einzelstaaten und der Gemeinden nur an Unternehmer vergeben werden, die das volle Koalitionsrecht ihrer Angestellten und Arbeiter tatsächlich anerkennen.

Gramm-Berlin (vom Bund der technisch-industriellen Beamten) dankt dem Parteitag dafür, daß er sich der Frage angenommen habe. Hummel erklärt als Referent in seinem Schlusswort, daß nicht die Thesen, sondern nur die Resolutionen zur Abstimmung gestellt sind. Diese Resolutionen wurden sodann einstimmig angenommen.

## Das Bankett.

Im Festsaal des „Museums“ fand dann am Abend eine Art Begrüßungsfeier unter außerordentlich starker Beteiligung der Tübinger Bevölkerung statt. Im Laufe des Abends wurden Ansprachen gehalten. Landgerichtsrat Lust bewillkommnete den Parteitag namens des Liberalen Vereins und der Einwohnerschaft Tübingens. Abg. Die-sching sprach für die Tübinger Volkspartei, Abg. Raumann von der Versammlung begrüßte begeistert, verbreitete sich in geistvoller Rede über die Entwicklung der Freiheit. Er bezeichnete es als ein Symptom der Weltgeschichte, daß indem man alten Zwang abwirft neuer Zwang entsteht. Die wirtschaftliche Freiheit, eine Folge der Abwerfung des alten Zwangs, hat neue Gebundenheit gebracht. Und jedes neue Gesetz schafft neuen Zwang. Deshalb soll man nicht immer nach neuen Gesetzen rufen, sondern die Menschen zur Selbstverwaltung erziehen in Staat und Wirtschaft, dann brauchen wir weniger Gesetze und weniger Verordnungen. Die Demokratie glaubt an den Wert des Einzelnen im Staat und in der Wirtschaft, darum ist die Erziehung freier Persönlichkeiten so notwendig als jemals u. deshalb wird auch der Drang nach Freiheit stets in den Menschen vorhanden sein. Der Abg. Raumann ging auf den Gedanken des Werts der Persönlichkeit noch näher ein und streifte dann die Auslandspolitik. Abg. Muser feierte die Sieghaftigkeit des demokratischen Gedankens und erwähnte zum Ausdrücken bei den alten bewährten Grundgedanken der Demokratie. Bayer freilich Erinnerungen an seine erste politische Betätigung in Tübingen auf und schloß mit einem jubelnd aufgenommenen: „Stoß an, Tübingen lebe! Hurra hoch!“ Zwischen hinein gab es Gesangsvorträge von Mitgliedern sämtlicher Tübinger Gesangsvereine und gemeinsame Gesänge Uhländischer Lieder. Im Zeichen Uhlands stand auch die äußere Ausstattung des Festsaales; auf der Bühne hob sich inmitten eines grünen Haines von Palmen und Blattpflanzen die lebensgroße Büste des Dichters. Das Bankett nahm einen erhebenden Verlauf.

## Am Denkmal Uhlands.

In der Frühe des Sonntags versammelten sich sodann die Parteimitglieder am Denkmal Ludwig Uhlands, um diesen Freiheitsdichter und politischen Kämpfer ihre Guldigung darzubringen. Konrad Haubmann würdigte den Dichter in gehaltenen Worten als den großen politischen Vorläufer der Demokratie und leuchtendes Vorbild namentlich für die demokratische Jugend. Ein prachtvoller Vorbeerkranz mit den schwarz-rot-goldenen Farben wurde niedergelegt.

## Die zweite Parteiversammlung.

Um 10 Uhr begann sodann im Festsaal des Museums die zweite Versammlung; sie wurde mit eifrigen Begrüßungsansprachen eingeleitet. Namens der Freisinnigen Volkspartei sprach der Abg. Dr. Wiemer, der die Grüße seiner Partei und seiner Fraktion überbrachte und der Freunde darüber Ausdruck gab, an den heutigen Verhandlungen teilnehmen zu können. Seine Partei verfolge die Arbeiten der befreundeten Deutschen Volkspartei stets mit lebendiger Aufmerksamkeit und warmerherziger Teilnahme. Er wünsche, daß die Tübinger Lage für die Partei und den Gesamtliberalismus von Nutzen sein möge. Abg. Raumann (lebhaft begrüßt), überbrachte die Grüße der Freisinnigen Vereinigung. Er wies darauf hin, daß in diesem Jahre verschiedene politische Freunde eigene politische Wege eingeschlagen haben. Demgegenüber betonte er, in schwierigen Zeiten ist es besser beieinander zu bleiben. (Stürm. Beifall.) Die Dinge, die zum Rücktritt ehemaliger Freunde führten, müssen einmal durchgearbeitet werden. Man müsse sich bewußt sein, daß der Liberalismus schon vieles in der Vergangenheit verloren habe, durch Vereinzelung und Zerstückelung. (Lebhafter Beifall.) Von der Versammlung freudig begrüßt wurde auch die Vertreterin der hessischen Liberalen Frau Pfarrer Krell, welche ausführte, daß sie als Tübingerin sich gerne habe finden lassen, die Vertretung der hessischen Liberalen auf diesem Parteitag zu übernehmen, da die Männer des Liberalismus in Hessen zurzeit wegen der Vorbereitungen für die hess. Landtagswahlen festgehalten seien. (Lebh. Beifall.) Dann überbrachte Prof. Dr. Jakob noch die Grüße der liberalen Vereine des 6. württ. Reichstagswahlkreises.

## Bayer über die politische Lage.

Alsdann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Ueber die politische Lage im Reich sprach als erster Redner Reichs- und Landtagsabg. Bayer, der zunächst die auswärtige Politik kurz berührte. Es fröme zurzeit über von Friedensversicherungen, sodas einem um den Frieden tatsächlich angst und bange werden könnte. (Weiterkeit.) Glücklicherweise sei aber der Frieden nicht nur von Worten abhängig und die Garantien des Friedens seien so stark, daß sie auch durch unüberlegte Grundgebungen Einzelner nicht irritiert werden. Deutschland wolle und brauche den Frieden; das könne allmählich die ganze Welt wissen und auch die übrigen Mächte sind sämtlich gleich stark an der Erhaltung des Friedens interessiert. Und doch sei kein richtiges Behagen in der Welt. Bald da bald dort schlage ein Funken auf, dann blase die Presse hinein, dann blasen die Diplomaten hinein und der gesunde Menschenverstand haben viel zu tun, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Was der Welt fehle, sei eine Art formeller Garantie für den Bestand des Friedens, sei es durch einen Bund, durch einen Vertrag oder sonstwie. Die europäische Diplomatie erfülle ihre Pflicht nicht, wenn sie bloß als gutgeschulte Feuerwehr in der Welt herumtrüble und do und dort einen Strahl kalten Wassers abgebe. (Weiterkeit.) Alle Monarchenkonferenzen haben nicht verhindern können, daß es immer einsamer um uns geworden sei.

In der inneren Politik habe man ein anno aufregendes Jahr hinter sich. Die Deutsche Volkspartei habe es zwar bis vor stark Jahresfrist gut gehabt. Eine einheitliche Weltanschauung habe sie zusammengeführt und ein gütiges Gesicht habe sie davor bewahrt, daß es auf sie im Reich angekommen wäre. Die praktische Politik haben nicht immer zur

Freude der Volkspartei andere gemacht. Daß die Partei dann mit einem Schlag in eine verantwortliche Stellung hineingekommen sei, habe sich nicht voraussehen lassen, aber gekommen sei es doch. Vom Geiste des Zentrums habe das deutsche Volk in den letzten 15 Jahren genug Proben gehabt. (Beifall.) Deshalb habe die Volkspartei nicht ihre Taktik von vornherein darauf einrichten können, dem Zentrum wieder in den Sattel zu verhelfen. So sei dann die Volkspartei in den Bloß gekommen, der für die Nationalliberalen das richtige Element gewesen sei. (Weiterkeit.) Aber die Demokratie auf der Linken und die Konservativen auf der Rechten seien noch keinen Augenblick zu ihrem Vergnügen im Bloß gewesen. (Bravo!) Statt verlangen sei das Experiment denn auch nicht. Schon bei Beratung des Etats habe der Reichskanzler sich genötigt gesehen, zu erklären, er müsse zurücktreten, wenn die Polenpolitik unter den Bloßparteien nicht aufhöre. Erweislich sei das konstitutionelle Jugendstadium gewesen, daß auch in Deutschland ein Reichskanzler gehen muß, wenn er nicht die Mehrheit des Parlaments hinter sich hat. Zu dem Entwurf eines Reichsvereinsgesetzes sei zunächst zu bemerken, daß noch selten eine Vorlage von der Partei so entgegnet worden sei, wie diese Vorlage. Wenn die Regierung schon vor ein paar Jahren von sich aus den Entwurf eingebracht hätte, dann wäre die Welt stark gewesen über solch liberale Umwandlungen. Anders im letzten Winter. Alles was mit dem Stempel „Blockbruch“ versehen war, sei mit einer ganz unberechtigten Voreingenommenheit betrachtet worden. Man denke nur an das Maßgebungs-Gesetz. Eine Reform der Börsengesetzgebung habe sich als eine wirtschaftliche und finanzielle Notwendigkeit erwiesen. Dem Liberalismus sei es gelungen, das Gesetz, wenn auch nur als Bruchstück, zustande zu bringen, nachdem die Rechte und das Zentrum lange Jahre die Reform verhindert hätten. Wieviele Jahre sei im Reichstag auch um die Reform der Strafprozeßordnung gekämpft worden, jetzt sei der Entwurf, der erhebliche Verbesserungen bringe, da und bide die Grundlage für weitere Beratungen. Die öffentliche Meinung habe den Entwurf fast ausgenommen, weil der Bloß Geburtshelfer gewesen sei. Wie geladen übrigens die politische Atmosphäre zu Beginn dieses Jahres gewesen sei, hätten die Vorgänge im Januar deutlich gezeigt. Die damalige Antwort des preussischen Reichskanzlers in Sachen des preussischen Wahlrechts sei völlig ungenügend und ungeschickt gewesen und die Fortsetzung der Bloßpolitik sei damals ernstlich in Frage gestellt gewesen. Aus jener Antwort des Reichskanzlers sei das faktische Uebergewicht und die politische Rückständigkeit des Vorstaates Preußen klar hervorgegangen. Vor die Frage gestellt, ob die völksparteiliche Fraktion im Bloß verbleiben solle oder nicht, habe sie sich entschlossen, die Bloßzugehörigkeit nicht aufzugeben und es wäre ein Fehler gewesen, wenn man sich anders entschieden hätte. (Zustimmung.) In dem Lärm, der daraufhin anhub, seien inzwischen die paar Männer, die von den Linken Liberalen in die Vereinskommission entsandt worden waren, eifrig an der schwierigen Arbeit gewesen. Zu dem Polenparagrafen möge man sich stellen, wie man wolle; gegenüber dem Gesetz im Ganzen müsse man ehrliebevoll sagen, daß es einer der größten liberalen Fortschritte sei. Die Befürchtungen dorer, die den Untergang der einzelstaatlichen Freiheiten, vorausgesetzt haben, seien nicht berechtigt gewesen. Die Rechte seien vermehrt und durch die gesetzliche Form gesichert worden. Wenn die preussische und sächsische Bureaucratie sich bemüht, die Vorteile abzuschwächen, so werde der Reichstag schon Remedur eintreten lassen. Hinsichtlich des Sprachenparagrafen hätte die Volkspartei, wenn sie lebendig ihren Herzensgefühlen hätte Ausdruck geben können, gesagt: Jeder soll reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Der Entwurf sei von anderen Gedanken durchdrungen gewesen. Die Formel: „Gleiches Recht für alle“ — habe den Konflikt nicht gelöst. Es ist dann schließlich das bekannte Kompromiß zustande gekommen. Es sei wenigstens gelungen, die Wahlversammlungen und die vorwiegend fremdsprachigen Bezirke auf die Dauer von 20 Jahren auch für die anderen Versammlungen auszunehmen. Wenn die Linke im Reichstag härter vortreten würde, hätte sie mehr erreicht. Mehr herauszuschlagen sei die Volkspartei, die mit den anderen linksliberalen Parteien noch nicht den 8. Teil des Reichstages ausmache, nicht in der Lage gewesen. Hätten wir nun das ganze Gesetz werfen sollen. Diese Verantwortung habe man in der Fraktion nicht übernehmen wollen. Und dazu haben die Abgeordneten weder die schönen Augen des Reichskanzlers noch die schäumenden Sektspöle veranlaßt. (Weiterkeit.) An den letzteren habe man sich nicht übernommen. Man habe vielmehr die Fraktionsgemeinschaft nicht scheitern lassen und dem Liberalismus den Vorwurf der Unfruchtbarkeit nicht zuziehen wollen. Man habe auch die Regierung nicht zwingen wollen, in die Arme ihrer früheren Mehrheit zurückzukehren. Bei einem Scheitern des Vereinsgesetzes hätte Preußen die Sprachenfrage selbst geregelt und dann wäre es für die Polen noch viel schlimmer geworden. Deshalb hätten die Polen damals mehr als einmal darum gebeten, man möchte sie nicht bedingungslos der preuß. Polizei überliefern. Die Polenpolitik sei nun einmal da und daß sie da sei, daran seien die Polen selber auch nicht ganz unschuldig. (Sehr richtig!) Man müsse es sich abgewöhnen, die Polen von heute noch als die verkürzten Märtyrer anzusehen, wie in den dreißiger und vierziger Jahren. Wegen das Programm habe die Fraktion nicht verflohen. Aber selbst dann, wenn es der Fall gewesen wäre, wäre denn dann das bei uns und anderen zum erstenmal geschehen? Deshalb habe man denn in süddeutschen Staaten die Erbkammern beibehalten, anerkannt und sogar noch verstärkt. Weil man nicht anders gekonnt habe und nicht die Verfassungsrevisionen scheitern lassen wollte. Daß andere Parteien über die Fraktion hergefallen seien, sei begreiflich, deshalb seien sie die Gegner. Aber ob es notwendig gewesen sei, daß auch sehr hochgeschätzte Parteifreunde so leidenschaftlich übertrieben über uns

gefallen sind, das ist uns doch etwas zweifelhaft geblieben.

Darmit gehe er über zur Gegenwart und der Zukunft. Was bis jetzt von der Reichsfinanzreform bekannt geworden sei, wirke direkt alarmierend. Mit einer Unbefangenheit, die einen Stich ins Naive habe fordere man 600 Millionen Mark, was auf den Kopf der Bevölkerung jährlich etwa 8 M. ausmache und auf die die wirtl. Bevölkerung 19 Mill. 1 1/2 Mill. Mehr als unsere ganze Einkommensteuer einbringe. Doch könne man nicht mit verschlungenen Armen zusehen, wie man den Glauben an unsere Solvenz im Ausland verliere. Wir werden und können uns nicht von vornherein grundsätzlich der Mitarbeit bei der Reichsfinanzreform entziehen. Aber damit sei noch nicht gesagt, daß man alles schlucken werde. Im Gegenteil. Wenn irgend einmal, so sei hier eine äußerst gewissenhafte Prüfung erforderlich. Es müsse vor allem gespart werden u. zwar in erster Linie in der Heeresverwaltung. Der Reichsminister habe dies in Aussicht gestellt. Dieser Wechsel sei damals ausgestellt worden, hoffentlich werde er auch eingehalten. Das Ziel der indirekten Steuern durch direkte zu ersetzen, sei sehr schön aber in der Gegenwart noch gar nicht völlig durchführbar. Man werde in der Volkspartei alles daran setzen, diesen Programm nach Möglichkeit zur Geltung zu bringen und insbesondere für eine gerechte Verteilung der Steuern sorgen. Ein Erfolg sei in dieser Richtung bereits zu verzeichnen, nämlich die Nachlasssteuer. Auf ihren Ausbau werde man bedacht sein, während die Reichseinkommensteuer praktisch betrachtet ausgeschaltet werden müsse. Man dürfe den Einzelstaaten als den Trägern aller Kulturquellen nicht die notwendigen Mittel nehmen und sie bloß auf die Profanen von des Reiches Tische verweisen. Eher lasse sich eine Reichsvermögenssteuer denken, wenn man auch an das bundesstaatliche Interesse nicht gerne herantrete. Ueber die anderen Blumen aus dem Steuerstrauch geht schon zu sprechen und sie zu gerspühen, sei nicht empfehlenswert; weil man diese einzelnen Blumen noch gar nicht kenne. Bezüglich der Matrularbeiträge müsse man es bei dem bisherigen Zustand belassen und nur dafür sorgen, daß die Einzelstaaten auch zahlen, was man ihnen auferlege oder müsse man einen beweglichen Satz schaffen. Die Art und das Maß der Mitwirkung der demokratischen Abgeordneten an der Finanzreform könne von den politischen Zusammenhängen nicht losgelöst werden. Die Finanzreform sei keine Blockfrage; die Linksliberalen seien hier in einer freieren Lage als beim Vereinsgesetz und sie hätten an den neuen Steuern kein größeres Interesse als irgend eine andere Partei. Sie seien an der Rot der Reichs nicht schuldig. Niemand zu lieb und niemand zu leid werde die Fraktion, mag der Block bestehen oder nicht, an der Reform der Finanzen sich beteiligen. Ob der Block weiterbestehen werde, getraue er sich heute nicht zu sagen. Die Volkspartei sei im Block nur deshalb drinn weil sie annehme, daß auch liberalen Anschauungen dadurch Rechnung getragen werde. Eine Zeit lang sei dies geschehen; nun scheine ein anderer Wind zu wehen; man werde die Entwicklung dieser neueren Erscheinungen der Politik abwarten. In dem Augenblick, wo man finde, daß ein weiteres Verbleiben im Block nichts nütze oder nur Schaden könne, ziehe sich die Fraktion zurück. (Bravo!) Persönlich halte die Fraktion nichts im Block. (Beifall.)

Die Fraktionsgemeinschaft der linksliberalen Parteien habe eine harte Jugend, aber es sei gelungen, die Einheit immer zu retten und er glaube, daß man hier über das Schlimmste hinweg sei. Diese Fraktionsgemeinschaft sei nicht, wie der Block, ein Gebilde des Tages, sondern der Anfang einer dauernden Organisation. Möge der Geist der Versöhnlichkeit auch im kommenden Winter über den Verhandlungen und Arbeiten der Fraktionsgemeinschaft schweben und ein zielbewusstes gemeinsames Streben sie leiten! (Stürmischer Beifall.)

Sodann sprach Muser-Offenburg, dessen Rede wir morgen nachtragen werden, ebenso wie die Diskussion, die sich an manchen Stellen recht lebhaft gestaltete. Schließlich wurden zwei Resolutionen angenommen, in denen die Grundzüge der Parteihaltung niedergelegt sind und deren eine sich scharf gegen die Reichsregierung richtet.

#### Resolutionen:

Der Parteitag der Deutschen Volkspartei verkennt nicht, daß die gründliche Reform unseres durch langjährige Mißwirtschaft vollständig verwirrten Reichsfinanzwesens nicht länger verschoben werden kann, und daß zu deren Durchführung, eingeschlossen die allmähliche Abtragung unserer übermäßig angewachsenen Reichsschulden, weitere Steuermittel in beträchtlichem Umfang erforderlich sind. Die Deutsche Volkspartei weiß sich frei von Verantwortung für die Mißwirtschaft, vor der sie rechtzeitig gewarnt hat. Sie kann es auch nicht als ihre Aufgabe betrachten politischer und wirtschaftlicher Reaktion die Mittel zur Herrschaft zu liefern. Dennoch hält es der Parteitag für richtig, wenn die Reichstagsabgeordneten der Partei sich zu ernster Mitarbeit bei der Reform bereit erklären.

Dagegen muß der Parteitag schon jetzt erklären, daß der veröffentl. Reformplan des Reichsfinanzamtes, von allen Einzelheiten abgesehen, im ganzen Aufbau geradezu unerblickliche Mängel zeigt. Derselbe läßt, obwohl auch dem Deutschen Reich nur eine rücksichtslos durchgeführte strenge Sparpolitik, die aus volkswirtschaftlichen Gründen unerlässlich ist, zu einer wirklichen Gesundung seiner Finanzen verhelfen kann, bei der Bemessung der für jetzt, wie der für später aufzubringenden Beträge diesen Gesichtspunkt vollständig außer acht, er droht, das Ausgabebewilligungsrecht des Reichstags tatsächlich außer Kraft zu setzen und er trägt dem berechtigten Begehren, daß eine nicht zu vermeidende stärkere Heranziehung von Verbrauchssteuern durch eine entsprechende Belastung von Einkommen oder Besitz ausgleichend werden müsse, nur ganz unvollständig Rechnung. Ohne eine gründliche Umarbeitung der Reformpläne in diesen Richtungen könnte der Parteitag deren Durchführung von vornherein nur für wirtschaftlich und politisch gefährlich erachten.

Der Parteitag bedauert, daß die verantwortliche Staatsmann des Reichs, entgegen den von ihm erweckten Erwartungen nicht einmal die politische Gleichberechtigung liberaler Anschauungen zur Geltung zu bringen vermochte; daß er nicht im Stande war, die politische Verfolgung freisinniger Beamten durch die Verwaltung des Bundesstaates, dessen Ministerpräsident er ist, hintanzuhalten und daß er eine dem deutschen Rechtsbewußtsein entsprechende Reform des preussischen Wahlrechts, ja sogar den Schutz der preussischen Wähler durch Einführung des Wahlheimnisses abgelehnt hat. Der Parteitag ist einmütig der Ueberzeugung, daß die Fortsetzung einer derartigen antiliberalen Regierungspolitik im Reich und in dem führenden Bundesstaat die Voraussetzungen der Mitwirkung der deutschen Volkspartei naturgemäß beseitigen muß.

#### Rundschau.

##### Deutsche Redakteure in Gefängnissen.

Der Redakteur Oskar Hoffmann von der Elberfelder „Freien Presse“ verbüßt seit dem 15. September im Elberfelder Gefängnis eine Freiheitsstrafe von zwei Monaten, die ihm wegen Beleidigung der Elberfelder Polizeiverwaltung zubilliert wurde. Er hatte sofort nach seinem Straftritt die Gewährung von Selbstbeschäftigung und Selbstbeschäftigung beantragt, und der Gefängnisdirektor erklärte, den Antrag höheren Orts zur Berücksichtigung empfehlen zu wollen. Daß das Geschehen ist und der Direktor selbst auf die Zustimmung geredet hat, ergibt sich daraus, daß Herr Hoffmann beides vom ersten Tage ab gewährt wurde. Nun ist ihm wohl die Selbstbeschäftigung geblieben, aber die Gewährung von Selbstbeschäftigung ist abgelehnt worden, und zwar unter der unglaublichen Begründung, daß Hoffmann „zu oft vorbestraft“ sei. Hoffmann wird jetzt mit der Herstellung von Kleiderhaken beschäftigt! Die „vielen Vorstrafen“, die Hoffmann sich als Redakteur zugezogen hat, bestehen in einem Monat Gefängnis und einigen Geldstrafen.

Wir sind der Meinung, daß die „Vorstrafen“ ihrer Zahl und ihrer Höhe nach unter allen Umständen für die hier in Betracht kommende Humanitätsfrage gänzlich belanglos sind. Denn keine dieser Vorstrafen ist verhängt worden auf Grund unehrenhafter Verschuldens. Es ist also nicht abzusehen, warum sie für den Redakteur irgendwie strafverschärfend ins Gewicht fallen können. Was nützen alle schönen Redewendungen von hohen Staatsbeamten über die Bedeutung der Presse, wenn deutsche Redakteure in deutschen Gefängnissen wie gewöhnliche Verbrecher behandelt werden?

##### Eine falsche Rechnung.

Die Reichstagswahl für den ostpreussischen Wahlkreis Memel-Heidekrug bedeutet eine große Ueberraschung. Als 1907 der nationalliberale Kandidat Schwabach gewählt worden war, wurde von konservativer Seite dies Ergebnis auf unzulässige Wahlmittel zurückgeführt. Wenn ein Beweis auch nicht geführt war, so zog es der Gewählte doch vor, sich einer Neuwahl zu unterziehen. Diesmal boten die Konservativen alles auf, um den Wahlkreis wieder zu gewinnen. Da die Litauer dort sehr zahlreich sind, stellten sie einen litauischen Kandidaten auf und rechneten bestimmt auf einen starken Vorsprung für die Stichwahl und in dieser dann auf den Sieg. Es ist aber anders gekommen. Während 1907 die Konservativen im ersten Wahlgang die meisten Stimmen hatten (5668 gegen 4941 nationalliberale, 4221 litauische und 3342 sozialdemokratische), ist diesmal der nationalliberale Kandidat allen vorausgekommen; er hat nahe an 10 000 Stimmen erhalten, fast das Vierfache der konservativen Stimmen. Die Konservativen haben damit einen ungewöhnlich großen Mißerfolg erlitten.

##### Der Casablanca-Zwischenfall.

Ministerpräsident Clemenceau empfing von General P'Amade einen Bericht, der mit den über den Zwischenfall von Casablanca bereits veröffentlichten Mitteilungen übereinstimmt. Auch der Text des vom deutschen Konsulat ausgehenden Geleitzriefes stimmt mit dem in den Zeitungen veröffentlichten überein. P'Amade hält an der Auffassung fest; daß zuerst ein französischer Soldat von dem Kawaffen des deutschen Konsulats geschlagen wurde.

#### Tages-Chronik.

**Dessau, 3. Okt.** Bei den heutigen anhaltischen Landtagswahlen wurden die freisinnigen Kandidaten Rechtsanwalt Dr. Cohn und Artl in Dessau wiedergewählt. Der Freisinn gewinnt zwei Mandate. Die Partische Gruppe unterlag in Zerbst trotz Bündnisses mit der Sozialdemokratie. Eine wahlreformfreundliche Majorität erscheint gebildet.

**Metz, 5. Oktober.** Gestern fand bei Noisseville auf den östlichen Schlachtfeldern, wo am 31. August und am 1. September 1870 Marschall Bazaine auf dem rechten Moselufer durchzubrechen versuchte, in blutigen Kämpfen aber zurückgeworfen wurde, die Enthüllung eines französischen Kriegerdenkmals statt.

**München, 3. Okt.** Die Versuche mit dem neuen Sprengstoff des Ingenieurs Gehe in München sind jetzt durch eine Generalprobe zum Abschluß gelangt. Man hatte zu diesem Zweck ein kleines Haus errichtet, das auf einer Betonfläche stand, und mit einem Fallschirm umgeben war. In den Innerräumen desselben lagte man eine 10,5 Zentimeter starke Stahlplatte mit 1 1/2 Kilogramm neuem Sprengstoff. Bei der Zündung wurde das Haus in einen vollständigen Trümmerhaufen verwandelt. Der neue Sprengstoff ist dreimal billiger als alle bisherigen.

**Petersburg, 3. Okt.** An der Cholera starben

heute 84 Personen, erkrankt sind 163. Die Zahl der Erkrankungen beträgt 1775. Seit Ausbruch der Epidemie erkrankten an Cholera 6214 Personen; gestorben sind 2435 und genesen 2064.

**Sofia, 5. Okt. Bulgarien hat sich gestern zum unabhängigen Königreich proklamiert.**

#### Aus Württemberg.

**Stuttgart, 3. Okt.** Der Deutsche Stenographenbund Gabelsberger hat auf seinem letzten Stenographentag in Braunschweig im Jahre 1905 Stuttgart als Ort des nächsten Stenographentages bestimmt. Der Ausschuß des Verbandes würtl. Stenographen, System Gabelsberger, hat nunmehr die Vorarbeiten für diese alle fünf Jahre wiederkehrende Tagung des Deutschen Gabelsbergerbundes in Angriff genommen.

**Gall, 3. Okt.** Der Gemeinderat wählte in seiner gestrigen Sitzung zum städtischen Tiefbaumeister, dem zugleich auch die Leitung des städtischen Gas- und Wasserwerks übertragen ist, den zur Zeit bei der Bahnbau-Inspektion Crailsheim verwendeten Werkmeister Vatter. Um die Stelle, die mit einem Anfangsgehalt von 3000 M. dotiert ist, hatten sich circa 25 Fachleute beworben.

**Rottweil, 3. Okt.** Die württembergische und badische Konsumvereine hielten gestern hier einen Einkaufstag ab. Es wurden insgesamt für ca. 30.000 M. Waren eingekauft. Die Vereine faßten Beschluß über Statuten der Einkaufsvereinsung und bestimmten Sankt Georgen im badischen Schwarzwald zur Abhaltung des nächsten Einkaufstages.

**Friedrichshafen, 5. Okt.** Der König ist am Samstag abend 1/7 Uhr mittels Extrazuges von Wehenhausen wieder hier eingetroffen. Auch Graf Zeppelin ist an diesem Tage über Lindau von München zurückgekehrt. Mitte Oktober wird der Herzogregent von Braunschweig dem königlichen Hofe seinen Antrittsbesuch abstaten.

#### Nah und Fern.

##### Wieder ein Schüler selbstmord.

Nach einer Meldung aus Bromberg hat sich der Quarntaner Remmy, Schüler des dortigen Gymnasiums, Sohn eines Försters, angeblich wegen schlechter Pensur, erhängt.

##### Familien drama.

In Döbersleben erschoss der Arbeiter Böhring seine von ihm getrennt lebende Frau auf der Straße, nachdem ein erster Mordversuch in der Wohnung mißlungen war. Hierauf brachte sich Böhring selbst einen tödlichen Schuß in die Schläfe bei.

##### Kleine Nachrichten.

In Bödingen bei Heilbronn fand man in der Frühe des Montag die 15jährige Tochter des Wirts zum Sandhof, Helene Gehrig, aus vielen Stichwunden blutend, schwer verletzt auf. Der 30jährige Witwer Julius Rank, der noch an demselben Morgen verhaftet werden konnte, hatte sich in unsittlicher Absicht in das Zimmer des Mädchens eingeschlichen und als dieses ihm nicht zu Willen war, ihm die schwersten Verletzungen beigebracht.

Der gemeldete Tod der zwölfjährigen Mariha Klotz in Asperg wird von der Ludwigsburger Zeitung als Selbstmord erklärt und mit einer starken Gemütsverfassung des körperlich schon stark entwickelten Kindes begründet. Es war abends gegen 7 Uhr mit einem Auftrag aus dem Haus geschickt und dann überall gesucht worden, als es nicht zurückkehrte. Am andern Morgen fand der Bahnwärter die gänzlich verblutete Leiche auf dem Gleis. In dem Zuge selbst sah man von dem Vorfall nichts bemerkt zu haben.

Der 65 Jahre alte Viehtreiber Muhr in Laudenbach a. Tauber fiel vom Scheunengebälk und brach das Genick. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein.

In einem Hause der Büchsenstraße in Stuttgart warf am Samstag vormittag ein neunzehn Jahre altes Mädchen einen brennenden Spiritusapparat aus Versehen um, wobei sich der Inhalt auf ihre Kleider ergoß, die sofort Feuer fingen. Das Mädchen trug schwere Brandwunden davon, auch erlitt eine zu Hilfe geeilte Person an der linken Hand Brandwunden.

In Pliezhausen gibt es in der Familie des Fuhrmanns Kugel viel Streit. Vor einigen Tagen versuchte der Vater einem zum Militär ausgehobenen Sohn mit dem Solshel zu erschlagen. Dem jungen Mann gelang es, dem Vater in den Arm zu fallen und so den tödlich geführten Streich abzuschwächen.

In Schorndorf hat sich ein 16jähriger Kaufmannslehrling aus bisher nicht aufgeklärter Ursache mit Cyanalkali vergiftet.

Bei Lützenhardt M. Horb hat der Forstwart Hysal einen Seeabler 190 Zent. Spannweite erlegt.

Die Morgenblätter melden drei schwere Blut-taten aus Berlin vom Sonntag: Ein 44 Jahre alter Zigarrenmacher erschlug seine 51 Jahre alte Frau, ein junger Mann namens Brahe erschlug auf einer Autofahrt seine Geliebte, eine 18jährige Schneiderin und ver wundete sich dann selbst schwer; endlich hat der Schuhmacher Leisner seine Geliebte, eine ehemalige Kellnerin, auf dem Alexanderplatz durch Messerschläge tödlich verletzt.

#### Handel und Volkswirtschaft.

##### Serbisberichte.

Weinsberg. Unkare Vergleichen haben schon im Harb. sind gesund und lassen ein Quantum erhoffen, das diejenige des Vorjahres übertrifft. Dank der schönen letzten Wochen hat auch die Qualität der Ernteböden ganz erhebliche Fortschritte gemacht.

Hohenstaufen, 1. Okt. Herbstbeginn 7. Okt. Die Güte wird diejenige des Vorjahres erreichen, da insbesondere der Treibener prächtig heht. Verkauf sehr lebhaft zu 195-203 M pro 3 Hl. oder liter. Feil noch etwa 100 Hektoliter sehr gute Rebe.

**Aus Stadt und Umgegend**

Wildbad, den 6. Oktober 1908.

**Ernten will, muß säen!** Die Ernte ist beendet und das Erntedankfest hat man auf dem Lande überall festlich begangen. Wohlgeborgen ruht in den Scheunen und Kellern die Frucht der Felder und klingender Segen wird jetzt dem Landmann für all die Mühen und Sorgen während des Frühjahrs und Sommers zuteil. Er hat ernten können, was er auf Hoffnung gesät. Und wie der Landmann jetzt im Herbst, so wird der Geschäftsmann in der Stadt während des ganzen Jahres Ernte halten können, wenn auch er auf Hoffnung sät. Sein Feld ist groß, das er zu bestellen hat, und das er in seinem eigensten Interesse zu jeder Zeit, nicht nur im Frühjahr, beackern und besäen muß. Dieses Feld ist die große Masse der Konsumenten, der Flug ist die Zeitung, der auszustreuende Samen ist die Annonce. Nehme ein jeder Geschäftsmann sich drum seine Haupterntezeit, das begonnene Winterhalbjahr mit dem immer näher kommenden Weihnachtsgeschäft wahr und benutze recht fleißig den Inseratenteil seines heimlichen Votablattes, des „Freien Schwarzwalder“, zur Ankündigung und Empfehlung seines Geschäfts, er wird dann sehen, daß der solcherart ausgestreute Samen gar bald aufgehen und Früchte tragen wird.

**Stuttgart.** Das Königl. Bauamt für das öffentliche Wasserversorgungswesen schreibt für die Erweiterung der Schwarzwaldwasser-Versorgung (Anschluß der Gemeinden Engelsbrand, Salmbach und Schwarzenberg, OA. Neuenbürg, Oberreichenbach, Neuhengstett, Windhof und Calwerhof, OA. Calw) die Vergabe von Bauarbeiten aus. Es werden die nachstehend aufgeführten Erd-, Betonierungs-, Maurer- und Steinhauerarbeiten erforderlich und sollen im Submissionswege an tüchtige Bauunternehmer vergeben werden. Nach dem Voranschlag betragen: (die erstgenannten Zahlen sind die Beträge für Erdarbeiten, die zweitgenannten für Betonierungs- und Maurer-Arbeiten) Die Quellsfassung mit Quellsammler und Belüftungs-Anlage 1900 M., 1670 M. Die gußeiserne Zuleitung von dem Quellsammler bis nach der Pumpstation 1560, 130. Belüftungsschacht bei der Pumpstation 150, 1930. Anschluß des Windhofs an die Verteilungsleitung Alzenberg 630, 70. Anschlußleitung vom Windhof zum Calwerhof 1000, 70. Hochbehälter Neuhengstett mit 100 cbm. Inhalt 550, 2766. Zuleitung bis zum Hochbehälter 2315, 120. Verteilungsleitung vom Hochbehälter nach und innerhalb Neuhengstett 3000, 595. Die Zuleitung von Siehdichfür bis zum Reservoir Oberreichenbach 700, —. Das Hochreservoir Oberreichenbach mit 60 cbm. Inhalt 400, 1960. Die Verteilungsleitung Oberreichenbach 4850, 630. Die Zuleitung

von Schacht 14 in Oberlengenhardt bis zum Reservoir Schwarzenberg 1015, 35. Hochreservoir Schwarzenberg mit 60 cbm. Inhalt 400, 1960. Die Verteilungsleitung Schwarzenberg 2650, 455. Die Zuleitung vom Reservoir Schwarzenberg bis zum Reservoir Salmbach 5330, 210. Das Hochreservoir Salmbach mit 80 cbm. Inhalt 400, 1960. Die Verteilungsleitung Salmbach 2935, 560. Die Zuleitung vom Reservoir Salmbach bis zum Reservoir Engelsbrand 910, —. Das Hochreservoir Engelsbrand mit 100 cbm. Inhalt 500, 2850. Die Verteilungsleitung Engelsbrand 4450, 980. Pläne, Kostenvoranschläge und Affordsbedingungen liegen an den Werktagen vom 1. bis 15. Oktober 1908 im Rathaus in Michelberg, OA. Calw, zur Einsicht auf. Die in Prozenten des Voranschlags ausdrückenden, schriftlichen Offerte sind mit der Aufschrift „Angebot auf Bauarbeiten der Schwarzwaldgruppe“ versehen, verschlossen und portofrei spätestens bis zum 15. Oktober abends 6 Uhr bei der am Anfang genannten Stelle einzureichen. Die Offertsteller sind 5 Wochen an ihr Offert gebunden.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

# Sie suchen keinen anderen

Kaffee-Ersatz mehr, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee kennen.

**Hotel Graf Eberhard.**  
**Mittwoch, 7. Oktober**

**Mehel-Suppe**



wozu höflichst einladet

Fr. Funk.

**Abends Konzert**

der gesamten hies. Feuerweh-Kapelle Dir. Fuchslocher

NB. Prima neue Gimmeldinger.

Wirklich ausgezeichnet schmecken



in Würfel zu 10 Pfg. für 2 Teller Suppe. Nur mit Wasser in kürzester Zeit zubereiten. Ich empfehle dieselben jedermann auf das Angelegentlichste.

Carl Vott, bei der Linde.

Besigheim.

**Herbstanzeige**

Die allgemeine Weinlese beginnt hier am

**Donnerstag, den 8. Oktober**

Der Stand der Weinberge ist ein schöner; ein recht gutes Erzeugnis steht daher in sicherer Aussicht. Ertrag ca. 2400 hl. Von Samstag ab kann Weinmost gefaßt werden. Für rasche Bedienung in unserer neu eingerichteten Stadtkeller ist gesorgt. Käufer sind sehr eingeladen.

Den 3. Oktober 1908.

Stadtschultheiß Köhler.

**Herbst-Anzeige**

vom mittleren Neckartal.

Die Vertreter folgender Weinbau treibenden Gemeinden: Besigheim, Bietigheim, Erligheim, Freudental, Gemriqheim, Großingersheim, Hefsigheim, Hofen, Hohenstein, Kirchheim a. N., Löschgan, Mundelsheim, Walheim

haben sich dahin geeinigt, den Beginn der allgemeinen Weinlese auf **Donnerstag, den 8. Oktober** festzusetzen. Der Ertrag wird auf ca. 20 000 Hektoliter geschätzt. Der Stand der Weinberge ist ein schöner, weshalb ein recht gutes Erzeugnis zu erwarten ist.

Den 2. Oktober 1908.

Die Ortsvorsteher.

**Mein Architektur-Bureau**

befindet sich jetzt in der

**Villa Tubach (Reunbach)**

**Friedrich Jungel**

Architekt.

**Drucksachen aller Art**

stellt schnell und preiswert her B. Hofmannsche Buchdruckerei

**Zwangs-Versteigerung.**

Morgen Mittwoch den 7. ds. nachmittags 1/2 2 Uhr werden in der Löwenbergstr. bei der Hummelwiese, **1 Kleiderkasten, 1 Komode, 1 Schlitten, eine fl. Partie Seid u. Kartoffeln** (letztere noch im Boden), im Wege der Zwangsvollstreckung, öffentl. gegen bare Bezahlung **versteigert.** Gerichtsvollzieher: B o l l.

**Kanarien- u. Vogelzüchter-Verein Wildbad.**



Mittwoch abend 8 Uhr **Ausschuß-Sitzung** im Gasth. zum wild. Mann. Der Vorstand.

Jeden Tag frisch gemachte **Eiernudeln.**

empfehlen Ch. Batt.

**Pepsin-Magenbittern**

Ernst L. Arp, Kiel  
Prämiiert mit ersten Preisen

Fr. Frey, s. wild. Mann, Wildbad.

Meine mit elektrischem Betriebe aufs beste eingerichtete

**Mosterei**

empfehle zu Jedermanns Benützung. **Karl Dath.** Bemerkte gleichzeitig, daß ich nach wie vor für das Keltern pro Zentner 60 Pf. erhebe.

Wie neu wird Jeder m. Bechtels Salmiat-Gallseife gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorr. in Pal 3. 45 u. 25 Pfg. bei **G. Aberle sen.** Wildbad.

Teile meiner wertten Kundschaft mit, daß meine

**Holz säge**

von jetzt ab wieder in Betrieb ist. **Wegel,** Reunbachbrauerei.

**Ausverkauf**  
Infolge Aufgabe meines Geschäfts setze ich mein **gesamtes Warenlager**

an **Damen-Hüten** (garn. u. ungarn.) **Sammete, Seide, Handschuhen, Sterbekleidern** usw.

dem Verkaufe aus. Die Hüte werden geschmackvoll garniert. Geneigtem Zuspruch sieht entgegen

hochachtungsvoll **Lina Jungel,** Modes, Hauptstraße 107.

**Bleyle's Knaben-Anzüge**



passen für jede Jahreszeit, kleiden vortrefflich und sind von unübertroffener Haltbarkeit.

Nach starker Abnutzung erforderlicher Reparaturen sowie Verlängern von Ärmeln und Hosent. besorgt die Firma schön und billig und in fast unsichtbarer Ausführung.

Verkaufsstelle in Wildbad: **Albert Lipps** König-Karlstraße 88.

**GROSSES LAGER**

in **Oefen Herden Waschkesseln Dauerbrandöfen** (Irisches Syst.)

ausgemauert v. 11,50 M. an sowie einige gebrauchte gut erhaltene **Oefen und Herde**

Telefon 101 **Fr. Krauss** Schlosserei und Herdgeschäft



**Nähmaschinen**

Fabriklager aller Systeme **Grösst. Nähmaschinenlager Württembergs**

U. A. Generalvertretung der größten Nähmaschinenfabrik des Continents.

**Seidel & Naumann, Dresden. E. Gröbel, Stuttgart** Vertreter für Wildbad: **H. Riexinger, Messerschmied.** Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

